

Laibacher Zeitung.



Mr. 115.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Montag, 24. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1875.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben die nachstehenden Allerhöchsten Handschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Fürst Auersperg. Ueber Ihre Anträge gewähre Ich Meinem Handelsminister Dr. Vanhans in Gnaden die aus Gesundheitsrückichten erbetene Enthebung vom Amte, indem Ich ihn in den zeitlichen Ruhestand versetze und Mir seine eventuelle Wiederwendung vorbehalte.

Ich ernenne Meinen Ackerbauminister Ritter von Chlumecly unter Enthebung von seinem bisherigen Amte zu Meinem Handelsminister und den Grafen Hieronymus Mannsfeld zu Meinem Ackerbauminister. Die betreffenden Handschreiben folgen mit.

Wien, am 19. Mai 1875.

Franz Joseph m. p.

Auersperg m. p.

Lieber Dr. Vanhans. Indem Ich Sie über Ihre Rückichten für Ihre geschwächte Gesundheit gestelltes Ansuchen von dem Posten Meines Handelsministers in Gnaden enthebe, spreche Ich Ihnen für Ihre mit patriotischer Hingebung und eifriger Pflichterfüllung geleisteten treuen und vorzüglichen Dienste Meine volle Anerkennung aus.

Ich genehmige Ihre Uebnahme in den zeitlichen Ruhestand und behalte Mir eintretenden Falles Ihre Wiederwendung im Dienste vor.

Wien, am 19. Mai 1875.

Franz Joseph m. p.

Auersperg m. p.

Lieber Ritter von Chlumecly. Unter voller Anerkennung Ihrer Mir bisher als Ackerbauminister geleisteten erfolgreichen und ausgezeichneten Dienste, finde Ich Mich bestimmt, Sie von diesem Amte in Gnaden zu entheben und Sie zu Meinem Handelsminister zu ernennen.

Wien, am 19. Mai 1875.

Franz Joseph m. p.

Auersperg m. p.

Lieber Graf von Mannsfeld. Ich ernenne Sie zu Meinem Ackerbauminister.

Wien, am 19. Mai 1875.

Franz Joseph m. p.

Auersperg m. p.

Der Leiter der Landesregierung hat den k. k. Unterthierarzt im k. k. Feldartillerie-Regimente Nr. 1 Thomas Wiegler zum k. k. Bezirks-Thierarzte in Tschernembl ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die im Monate März d. J. in den Ortsgemeinden St. Gregor, Lazarje und Großlaschitz aufgetretene Blatternepidemie ist am 15. Mai als erloschen erklärt worden.

Es erkrankten in 6 Ortschaften bei einer Bevölkerungsziffer von 685 Einwohner 51 (7 Männer, 14 Weiber, 30 Kinder). Hieron genasen 46 (7 Männer, 13 Weiber, 26 Kinder). Es starben 5 (1 Weib, 4 Kinder). Die Morbilität im gesammten Epidemie-Rayon betrug 7-59 pZt., die Mortalität 9-80 pZt.

Im Orte Klein Slivec aber war die Morbilität 42-30 pZt., die Mortalität 12-12 pZt., dieser Ort war eben der Hauptherd der Krankheit.

Laibach, den 18. Mai 1875.

Die in Kühlenberg und Janzovoberdo am 18ten April und in Dornegg und Feistritz am 25. März d. J. aufgetretene Blatternepidemie ist am 8. Mai d. J. als erloschen erklärt worden.

Es erkrankten in 5 Ortschaften (1 Markt, 4 Dörfer) bei einer Bevölkerungszahl von 1900 Einwohner 14 (8 Männer, 4 Weiber, 2 Kinder), davon genasen 11 (8 Männer, 3 Weiber) und es starben 3 (1 Weib, 2 Kinder). Es erkrankten daher 0-7 pZt. der Bevölkerung und von 100 Erkrankten genasen 78-5 pZt. und starben 21-4 pZt.

Laibach, am 17. Mai 1875.

k. k. Landesregierung für Krain.

Die seit dem Monate Jänner d. J. in den Ortsgemeinden Reifniz, Susje, Jurjovic und Dane herrschende Blatternepidemie ist am 16. d. M. als erloschen erklärt worden.

Die Krankheit erstreckte sich auf 10 Ortschaften mit der Bevölkerungszahl von 1723 Einwohnern und befiel 84 (17 Männer, 28 Weiber, 39 Kinder). Hieron genasen 67 (17 Männer, 25 Weiber, 25 Kinder) und starben 17 (3 Weiber, 14 Kinder). Die Todesfälle der Kinder betrafen meist ungeimpfte.

Die Morbilität des ganzen Epidemie-Rayons betrug 4-87 pZt., die Mortalität 20-23 pZt.; die höchste Morbilität in der Ortschaft Winkel mit 11-17 pZt.

Laibach, am 18. Mai 1875.

k. k. Landesregierung für Krain.

Zur Kaiserreise.

„Daily Telegraph“ nimmt Anlaß, an die erfolgte Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef von Höchsteiner Reise in Dalmatien nach Wien einen die politische Lage Oesterreichs besprechenden Artikel zu knüpfen, welcher folgende Stellen enthält:

„Ich fühle,“ hob der Kranke schwer athmend an, „daß ich in irgend einer Weise —“

Mr. Wilson wartete mit einem festen Blick auf Mr. Gray, bis dieser fortfahren würde.

„Ich bin sehr krank,“ hob er endlich von neuem an, „und das Denken wird mir schwer, jedoch scheint es mir —“

Er hielt abermals inne und lehrte sein Gesicht der Wand zu, während einige heiße Thränen die Wangen hinunter liefen, als erstes Zeichen einer sanfteren Stimmung, doch versuchte er sie gleich wieder fortzuwischen und wenn auch mit schwacher, so doch bestimmter Stimme fortzufahren.

„Sie wissen, was ich meine, Wilson —“
„Verzeiht mein Freund, aber ich habe auch nicht die geringste Ahnung — denkt Ihr vielleicht daran, wenn die Zeit der Mündigkeit des Kindes —“

„Nein, nein, das ist geordnet,“ unterbrach ihn Mr. Gray hastig. „Ihr besorgt alles und gebt Amy bis zu ihrer Verheirathung ein gewisses Jahrgeld und dann geht das Vermögen natürlich in die Hände ihres Mannes über. Nein, ich sprach von jemand Anderem.“

„Von irgend einem Verwandten, Eurem Neffen vielleicht?“

„Von meiner — meiner —“ Die Worte drohten ihn zu ersticken und trampfhaft drückte er die Hand gegen die Brust, — „von meiner Frau!“

Er hatte sein Taschentuch an die Lippen gehalten und als er es fortnahm, war es voll Blut.

„Welchen Platz könnte diese Dame wol in Eurem Testament einnehmen?“ fragte Mr. Wilson kalt.

„Dieser große historische Staat scheint aus Mischgeschick Fruchte zu sammeln, die andere Mächte mit Schwierigkeit vom Siege selber pflücken. Bei Sabowa bezwungen, hat Oesterreich noch immer eine gewaltige Stimme in Mittel-Europa und seine Allianz wird begierig von Deutschland, Rußland und der Türkei auf einmal gesucht. Den Monarchen, dem Venedig 1866 entgegentrat, begrüßt es enthusiastisch in 1875; und Piemont, zehn Jahre hindurch ein Dorn in der Hüfte Oesterreichs, ist nun einer seiner sichersten Bundesgenossen. Sein Glück war auch in einer anderen Weise groß. Als Deutschland 1870 endgiltig constituirt wurde, anticipte jedermann, daß der acht Millionen Deutsche beherrschende Kaiser seine Stellung als das einzige Hindernis für die Einigung aller, welche dieselbe Sprache reden, unter einer einzigen Regierung peinlich finden würde, und daß früher oder später die Leidenschaft nach Einigkeit seinem Scepter die alten und Centralprovinzen seines Reiches entfremden würde. Aber wenn irgend solche Befürchtungen nach 1866 und 1870 angeregt wurden, müssen sie um diese Zeit gänzlich verschwunden sein. Einem großen Deutschland anzugehören, dürfte ein natürlicher Ehrgeiz auf Seite der deutsch sprechenden Oesterreicher gewesen sein, aber eine Abneigung dagegen, prussianisirt zu werden, mäsigte stets die Sehnsucht. Sie waren immer ein ihren nordischen Landsleuten in den sanfteren und feineren Zierden der Civilisation überlegenem Volk; verglichen mit Berlin war Wien wie ein Herr aus alter Familie, der mit Leichtigkeit thut, was ein Parvenu mit einiger Steifheit verrichtet. Daher hören wir nun nichts mehr von irgend einer Tendenz des österreichischen Deutschlands, sich patriotisch in den Familienkreis des Fürsten Bismarck zu stürzen und sich durch Unterwerfung unter seine eiserne Herrschaft zu kräftigen. Somit sind nun alle die übrigen Habsburgschen Besitzungen enger mit einander verbunden, als sie es seit dem Ausbruch von 1848 waren; und die Allianz ihres Herrschers ist geschäpfter in Petersburg und Berlin, als zu irgend einer Zeit seit dem Abkommen in Olmütz im Jahre 1850.“

Vom Tage.

Die wiener Blätter unterziehen die im Schoße des österreichischen Cabinets erfolgten neuesten Personalveränderungen einer eingehenden Besprechung.

Die „Presse“ sagt: Herr v. Chlumecly übernimmt schwere Lasten und Pflichten. An ihn treten außer den wirthschaftlichen Aufgaben, denen unter so wenig erquicklichen Verhältnissen gerecht zu werden eines ganzen Mannes volle Kraft erheischt, in der allernächsten Zukunft auch hochwichtige politische Fragen heran. Nach Schluß des ungarischen Reichstages, der bereits in der nächsten Woche erfolgen wird, werden die Verhandlungen

Feuilleton.

Lucy Gray.

Novelle von Walter Stahl.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Ein mattes Dämmerlicht herrschte in dem Gemache, in welchem Mr. Gray lag. Er sah so verändert aus, daß man hätte meinen sollen, es seien Jahre seit der der Scene am vorhergehenden Tage vergangen. Er lag schwach und angegriffen gegen die Kissen gelehnt und athmete mit so viel Anstrengung, als müße er jeden Augenblick ausgelitten haben.

Auf einem Stuhl an seinem Bette saß Mr. Wilson und schrieb, was der Kranke ihm dictierte. Es war sein letzter Wille.

„Sie sollen mein Vollstrecker werden,“ sagte Mr. Gray mit schwacher Stimme. „Ich weiß, daß ich Ihnen trauen kann.“

„Ich bin stolz auf Ihr Vertrauen,“ sagte Mr. Wilson leise, „sehr, sehr stolz.“

„Ich wünsche, daß Sie mein ganzes Vermögen für das Kind Amy belegen und verwalten,“ fuhr Mr. Gray fort. „Sie werden für sie sorgen und sie lieben, wie ich sie geliebt haben würde, denn wäre sie meine eigene Tochter gewesen, so hätte sie mir nicht theurer sein können.“

Mr. Wilson schrieb schweigend einige Augenblicke fort, bis des sterbenden Mannes Hand sich auf die seine legte und ihn aufzuhören zwang.

„Diese Dame — o — ich ersticke! ruft die Aerzte. — Gebt mir etwas,“ fuhr Mr. Gray fort, als der Arzt sich theilnehmend über ihn beugte, „ich ersticke!“

Der Doctor nahm eine Flasche vom Tisch, goß einige Tropfen einer klaren Flüssigkeit in einen Köffel und stößte dies dem Kranken ein.

„Ich fühle mich etwas besser,“ sagte dieser nach einer Pause sich mit einem Seufzer der Erleichterung einwenig in die Höhe richtend. „Verlaßt uns einen Augenblick, Herr Doctor.“

Der Arzt verließ das Zimmer und der Kranke lag einen Augenblick in Gedanken verloren.

„Schreibt dies — schreibt!“ sagte er dann plötzlich schnell und bestimmt. „Da ist kein klarer Beweis und sollte sie jemals —“

„Kein Beweis — und diese Briefe?“

„Wahr, wahr! — was soll ich thun? Schreibt! — schreibt!“ fuhr er dann heftig fort. „Sollte sie je Beweise bringen können, daß diese Briefe falsch sind, so tritt sie in den vollen, rechtmäßigen Besitz des ganzen Vermögens.“

Mr. Wilson machte keine Bewegung zum Schreiben und der Sterbende wiederholte die Worte mit Energie.

„Ich will es so haben!“ befahl er. „Schreiben Sie, schreiben Sie schnell, Mr. Wilson!“

Noch immer saß derselbe, kalt wie Marmor und bewegungslos da, doch Mr. Gray wiederholte die Worte wieder und wieder in einem so befehlenden Tone, daß er sich nicht länger zu sträuben wagte.

„Es ist geschehen,“ sagte der Advocat, nachdem er einige hastige Zeilen niedergeschrieben hatte. „Ist noch etwas zu bemerken?“

mit der ungarischen Regierung über die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses beginnen und damit die Vorbereitungen für die im Ausgleichsvertrage von 1867 vorgeordnete Revision der bilateralen Abmachungen zwischen beiden Reichshälften in Fluß gerathen. Gegenüber unseren Bundesgenossen jenseits der Leitha, die zwar in betreff ihrer heimischen Angelegenheiten sehr häufig nicht genau wissen, was sie wollen und sollen, in betreff der Forderungen aber, die sie an uns zu stellen gesonnen sind, niemals im Unklaren hin- und herschwanken, bedarf es einer klaren, zielbewußten Energie und jenes Bürgermuthes, der das „Bis hieher und nicht weiter“ nach allen Richtungen hin und allen Einflüssen gegenüber rechtzeitig und consequent zu vertreten weiß. Herr v. Chlumecly hat bereits Beweise dieser staatsmännischen Eigenschaft gegeben; man darf von ihm voraussetzen, daß er die Interessen Oesterreichs und gleichzeitig die der Gesamtmonarchie in gleicher Weise bei den bevorstehenden heißen und langwierigen Verhandlungen wahren wird.

Der neue Ackerbauminister Graf Mannsfeld hat sich auf dem Landtage seiner engern Heimat Böhmen als tüchtiger Fachmann bewährt; seine Standesgenossen im verfassungstreuen Großgrundbesitze haben ihn, obwohl einen der jüngsten in ihren Reihen, zum Obmann gewählt und außerhalb der Grenzen Böhmens kennt man ihn ebenso wie seinen fürstlichen Vater als einen eifrigen Vertreter unserer verfassungsmäßigen Einrichtungen. Der Eintritt eines Cavaliers aus einem der vornehmsten Adelsgeschlechter des Reiches in die parlamentarische Regierung kann bei den in Oesterreich obwaltenden Verhältnissen nur als eine Kräftigung derselben und des constitutionellen Systems überhaupt betrachtet werden.

Jeder Kenner österreichischer Zustände wird den Eintritt eines hervorragenden und begabten Magnaten in das parlamentarische Cabinet als einen politischen Gewinn begrüßen. Nicht mit demokratischen Theorien wird die Opposition des „historischen Adels“ neutralisiert, sondern damit, daß so viele Mitglieder der Aristokratie wie möglich zu werththätiger Theilnahme an der Befestigung und Vertiefung unserer verfassungsmäßigen Einrichtungen herangezogen werden. Die besonderen Aufgaben des Ressorts, die des Grafen Mannsfeld harren, sind gleichfalls keine geringen. Es ist endlich in Oesterreich doch dahin gekommen, daß das Portfeuille des Ackerbaues nicht als ein nebensächliches Ding betrachtet wird und das Ackerbauministerium nicht als eine Art Ehrenposten, mit dem man ein hervorragendes Mitglied einer schwankenden Fraction und damit diese Fraction selbst zu einer halbwegs verfassungsmäßigen Haltung bestimmt.

Raum ein Gebiet in Oesterreich bedarf so sehr allseitiger und eingreifender Reformen wie das des Ackerbaues im weitesten Sinne des Wortes. Die schöne Phrase von den unererschöpflichen Hilfsquellen unseres Bodens ist und bleibt nichtig und hohl, so lange man diese Quellen nicht aufzudecken versteht. Mit Beschämung muß jeder Oesterreicher, der für landwirthschaftliche Dinge ein offenes Auge hat, an die meisten Gegenden der Heimat zurückdenken, sobald er im Süd, Nord oder West die Grenze überschreitet. Wir haben wol einen rationellen Wirtschaftsbetrieb auf den meisten der großen Latifundien, an deren Spitze theoretisch tüchtig durchgebildete Wirtschaftsbeamte stehen oder wo deren Herren ihr Interesse mit Sachkenntnis zu wahren wissen. Die kleinen Wirtschaften und vorab die der größten Zahl unserer Steuerträger, der Bauern, liegen aber beinahe durchwegs im Argen und es bedarf da einer

energischen Hand und eines nachhaltigen und verständnisvollen Eingreifens, um sie im Verlaufe der Jahrzehnte endlich auf die gleiche Stufe der Entwicklung und der Rentabilität zu bringen, welche unter meist ungünstigeren Verhältnissen die Bauernwirtschaften in der Schweiz, in Schwaben, in Sachsen, die Pachtböfe im ehemals österreichischen Italien aufweisen. Oesterreich, das in seinen Weingegenden mit dem Rhein und der Mosel und mit Südf Frankreich rivalisiren könnte, das in seinen Getreidestrichen weit ergiebiger sein könnte als die süddeutschen Getreidelammern, verstand bisher die Gunst seiner Lage lange nicht genug auszunützen. Noch in den jüngsten Tagen mußten wir Schauerfrauen lesen von dem Nothstande in Dalmatien, das bei richtiger Bodenbewirtschaftung unter den reichsten Kronländern nicht die letzte Stelle einnehmen würde. Unsere Alpenländer, und sie bilden mehr als ein Drittel des österreichischen Gebietes, verarmen zusehends, weil man beim alten Schlenbrian der recht poetischen, aber entsetzlich unpractischen Almerinnenwirtschaft verharret und unter den ungünstigsten Verhältnissen Getreidebau treibt, anstatt, wie das in der Schweiz und in dem österreichischen Vorarlberg bereits vor zwei Menschenaltern geschehen ist, das Hauptaugenmerk auf rationelle Molkerei und Viehzucht zu legen. Unsere prachtvollen Waldungen schwinden unter einem unverantwortlich betriebenen Raubsystem, obwohl auf dem Papier der Verordnungsblätter die besten Forstgesetze zu lesen sind. Dafür hört man von allen Seiten Klagen über die Schwere des Steuerdrucks und die paradoxesten Vorschläge über die Hebung des bäuerlichen Nothstandes; mit der Wundertur, welche zu diesem Zwecke ein jugendlicher Standesgenosse des neuen Ackerbauministers dieser Tage in der Generalversammlung der politisch-katholischen Vereine zum besten gegeben, wird man diese Schäden nicht heilen; aber in die Hand des Ackerbauministers ist es gegeben, vieles zur Besserung dieser Uebelstände beizutragen. Wird er seiner Aufgabe gerecht, fördert er das Wachstum und Gedeihen der Keime, die sein Vorgänger gelegt, und streut er neue, fruchtverheißende Saat, so trägt er für den Wohlstand und die Machtstellung seines Vaterlandes mehr bei, als ein siegreicher Feldherr.“

Telegraphische Landtagsberichte

vom 20. Mai.

Galizien. Dr. Kaminski, Smolka, Czartorwski und vierzehn Genossen überreichen einen Antrag, wonach der Landesausschuß beauftragt werden soll, in der nächsten Session einen Gesetzentwurf über die endgiltige und gerechte Regelung der Nationalitätsverhältnisse in Galizien vorzulegen.

Strzynski interpellirt den Regierungsvorsteher, weshalb bisher, entgegen der diesbezüglichen Ministerialverordnung, an der Iemberger Universität der Landessprache unkundige Professoren auf ihren Posten noch belassen werden? Bilous beantragt die Einführung gewisser Fachschulen.

Dr. Krzyzanowski weist auf die unzulängliche Pflege der deutschen Sprache an den Landesschulen hin und legt namens sämmtlicher Ruthenen und Bauerndeputirten einen Antrag vor, wonach der Unterricht in der deutschen Sprache an den Volksschulen einen obligaten Lehrgegenstand bilden, an den unteren Mittelschulklassen aber außerdem wenigstens ein, an den höheren Mittelschulklassen wenigstens zwei andere Lehrfächer in deutscher Sprache vorgetragen werden sollen.

Das Gesetz über den Schutz des Feldgutes wurde mit mehreren Aenderungen angenommen.

Bei Beginn der Generaldebatte über das Propinationsgesetz brachte Krzyzanowicz einen Antrag ein auf Zurückweisung der Vorlage an den Propinationsauschuß behufs Abänderung gewisser Bestimmungen. Dieser Antrag wurde angenommen, hingegen der Antrag der Bauerndeputirten auf Aufhebung der Bezirksvertretungen in erster Lesung abgelehnt.

Den aus Chelm vertriebenen Geistlichen wurde eine Subvention von 3000 fl. bewilligt.

Kirche und Staat in Preußen.

Die „Germania“ veröffentlicht das Antwortschreiben des preussischen Epistopatens auf das Rescript des preussischen Ministeriums vom 9. April l. J. Dieses Schriftstück enthält in betreff des Unsehlbarkeitsdogmas folgende Stellen: „Wenn am Schlusse des h. Rescriptes an diejenigen Bischöfe, welche im Jahre 1870 vor der Verkündigung der vaticanischen Beschlüsse in richtiger Würdigung der obwaltenden Verhältnisse darauf hingewiesen haben, daß diese Beschlüsse von geistlicher Seite in feindseliger Weise gegen die Kirche ausgebeutet werden könnten, die Frage gerichtet wird, ob sie nicht vielleicht durch treue und feste Vertretung ihrer Ueberzeugung das Vaterland vor den jetzt eingetretenen Wirren und Friedensstörungen zu bewahren vermocht hätten,“ so erwidern wir darauf, daß nach der Entscheidung des ökumenischen Concils für uns Bischöfe, wie für jeden katholischen Christen die von dem Concil ausgesprochene Wahrheit mit absoluter Glaubensgewißheit feststand. Wenn uns daher zugemutet wird, wir hätten uns dieser Entscheidung nicht unterwerfen sollen, so ist das nichts anderes, als uns Abfall vom katholischen Glauben zumuthen.

Uebrigens können wir nicht unbemerkt lassen, daß das Verhalten und Wirken der betreffenden Bischöfe auf dem Concil ein ganz anderes war, als in dem Schreiben eines königlichen Staatsministerium vorausgesetzt wird, daß es ferner keinem der preussischen Bischöfe einfallen ist, solche Zustände, wie sie jetzt eingetreten sind, als Folgen der vaticanischen Beschlüsse vorherzusagen, daß endlich durch die vaticanischen Beschlüsse im Verhältnisse der Kirche zum Staat nicht das Geringste geändert und eben deshalb auch zu der fraglichen Gesetzentwurf, welche in unserer Immediatengabe als eine Quelle unsäglichlicher Trauer und friedestörender Verwirrung bezeichnet wurde, nicht im mindesten eine begründete Veranlassung geboten worden ist. Für letzteres spricht schon der Umstand, daß in anderen Ländern — einige radicale Cantone der Schweiz und des Großherzogthum Baden ausgenommen — ähnliche Wirren und Friedensstörungen wie in Preußen nach dem vaticanischen Concil nicht vorgekommen sind. Ueberhaupt wird niemand, der unsere Verhältnisse klar durchschaut, in den vaticanischen Beschlüssen die Veranlassung zu den neuen kirchenpolitischen Gesetzen finden. Selbst Seine Durchlaucht der Herr Reichskanzler und Ministerpräsident Fürst Bismarck kann sie darin nicht gefunden haben, denn sonst hätte Hochdieselbe am 30. Jänner 1872 im Abgeordnetenhause nicht erklären können, jedes Dogma, welches von Millionen Staatsbürgern geglaubt werde, müsse für jeden Mitbürger und die Regierung heilig sein.

Schließlich bemerken wir, daß dieselben Bischöfe, welche im Jahre 1870 auf die Gefahr feindseliger Ausdeutungen der vaticanischen Beschlüsse aufmerksam gemacht haben, drei Jahre später mit derselben Gewissenhaftigkeit und Freimüthigkeit auch die dormaligen traurigen Zustände im preussischen Vaterlande als nothwendige

„Ich will es sehen,“ erwiderte Mr. Gray, mit den zitternden Händen nach dem Papier greifend.

Mr. Wilson machte eine leichte Bewegung, als wolle er das Papier fortziehen, doch Mr. Gray bewegte sich mit solcher Festigkeit vorüber, daß sein Gesicht fast den Tisch berührte und nachdem er das Papier erfaßt, fiel er erschöpft in die Kissen zurück. Nach einigen Minuten sich wieder aufrichtend, suchte er mit unruhigen Augen auf dem Papier.

„Wo ist es? ich kann es nicht finden, zeigt es mir schnell, mein Blick wird trübe.“

Der Advocat neigte sich zu ihm herab und deutete mit dem Finger auf die Worte.

„Das ist nicht klar genug,“ sagte der sterbende Mann; „schreibt mehr, viel mehr, das ist zu unbestimmt.“

Mr. Wilson nahm das Papier und schrieb zwei Reihen, langsam und sorgfältig dabei fortwährend die rastlosen Bewegungen des Kranken verfolgend, als zähle er jeden Pulsschlag des gequälten Herzens und wundere sich, wie lange diese unnatürliche Kraft anzuhalten vermöchte.

„Es ist jetzt alles in Ordnung und fehlt nur noch die Unterschrift.“

Doch der Leidende ließ sich so nicht beruhigen, sondern nahm von neuem das Papier und las mit noch größerer Genauigkeit als zuvor.

„Ihr seid verrückt, Wilson! Das genügt nicht. Schreibt dies!“ — Sich erhebend, zeigte er auf das Papier und dictierte einige Worte, welche keinen Doppelsinn zuließen und der Schreiber folgte seinem Befehl, sein Auge mit einem so glühenden Blick auf die Stelle heftend, als wolle er sie damit ausbrennen.

„Jetzt ist es recht — ganz recht — sollte die Zeit kommen — ach, mein Gott! wenn ich doch die Wahrheit wüßte!“

„Zweifelt Ihr noch immer, Gray? Wollt Ihr nochmals wieder einen der Briefe lesen, welche Ihr gefunden habt?“

„Nein, nein! Warum erinnern Sie mich daran, Mr. Wilson. Ich bin ein sterbender Mann und will nicht mit Haß im Herzen aus dem Leben gehen.“

Er lehnte sich vor Schmerz zuckend in die Kissen zurück, ermannte sich indessen gleich wieder, um sein Testament zu Ende zu bringen.

„Es genügt mir noch nicht ganz, mein Onkel soll kommen und es zuvor durchlesen.“

Mr. Wilson wandte sich zögernd der Thür zu, doch ungeduldig rief der Kranke ihm nach: „Beilen Sie sich, mein Herr, sehen Sie nicht, daß jede Secunde eine Ewigkeit für mich ist!“

Der Advocat ging hinaus und kam gleich darauf mit einem ehrwürdig aussehenden Herrn zurück, dessen hohe Figur und ganze Erscheinung den Eindruck großer Ehrenhaftigkeit und Festigkeit des Charakters bekundeten.

„Ich habe meinen letzten Willen auflesen lassen und möchte Euch ersuchen, die Schrift durchzulesen, bevor ich meine Unterschrift darunter setze.“

Der alte Herr nahm das Papier, und seine Brille abweisend, als säße die Feuchtigkeit, welche sich in seinen Augen gesammelt hatte, dort, begann er es sorgfältig durchzusehen.

„Habt Ihr verstanden,“ sagte Mr. Gray, indem er die letzten Worte mit den zitternden Fingern zu berühren suchte. „Wenn meine Frau zu irgend einer Zeit,

wie entfernt sie auch sei, beweisen kann, daß sie unschuldig ist, so gehört ihr mein ganzes Vermögen.“

„Wer soll entscheiden?“ fragte der Onkel. „Du willst nicht, daß die Sache vors Gericht kommt.“

„Nein, nein, schützt sie immer! Von dem Antheil, welcher ihr als meiner Witwe zukommt, kann sie gut leben. Schont ihren Namen — erinnert Euch dieser meiner Bitte immer — schont ihren Namen!“

„Wer soll denn aber entscheiden, ob sie unschuldig ist oder nicht?“ fragte der alte Herr, während Mr. Wilson gespannt aufhorchend neben ihm stand.

„Ihr, mein Oheim,“ entgegnete Mr. Gray schnell.

„Ihr werdet gerecht sein — ich vertraue Euch.“

„Dann schreibt dies im Testament mit nieder,“ wandte sich der Alte jetzt an Mr. Wilson. „Zu unserem eigenen Frieden, laßt uns gegen diese Frau recht handeln.“

„Und milde,“ flüsterte der Kranke, „laßt die Welt nicht ihren Ruf antasten — vergeßt das beide nicht.“

Mr. Wilson fügte dem Testamente die letzte Clausel bei, und als er damit fertig war, schien jedes Bösgern aus seinem Wesen verschwunden. Er reichte dem alten Herrn, welcher während des Schreibens über seinen Stuhl gelehnt dagestanden, das Papier hin, welches jener laut vorlas.

„So ist es gut, jetzt kann ich ruhig sterben. Vergeßt aber nicht, Onkel, daß Ihr die Sache in Eurer letzten Verfügung achtbaren Händen anvertraut, denn es können vielleicht Jahre vergehen, bevor sie ihre Unschuld zu beweisen vermag.“

(Fortsetzung folgt.)

Folge der kirchenpolitischen Geseze des Jahres 1873 vor-
ausgesagt und mit allen preussischen Bischöfen die drin-
gende Bitte ausgesprochen haben, von denselben Abstand
zu nehmen und es bei dem bestehenden durch Verfassung
und Gesez wohlgeordneten Verhältnisse, zu belassen,
welches bis dahin in Preußen die Grundlage eines fried-
lichen Zusammenlebens der verschiedenen Confectionen
und eines gegenseitigen Einverständnisses zwischen den Staats-
und Kirchenbehörden gebildet hatte. Hätten diese Bitten
und Vorstellungen Berücksichtigung gefunden — das
Vaterland würde jetzt nicht unter den vom hohen Staats-
ministerium mit uns beklagten traurigen Zuständen zu
leiden haben, deren baldige Abwendung wir täglich mit
heissen Gebeten von Gott ersuchen, fest überzeugt, daß der
heilige Stuhl allen billigen Ansprüchen der königlichen
Staatsregierung zu entsprechen niemals abgeneigt sein
würde."

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. Mai.

Beide Häuser des ungarischen Reichstages
haben ihre meritorische Thätigkeit beendet. Das Abge-
ordnetenhaus wird noch an seiner neuen Geschäftsord-
nung arbeiten und dann nach der Promulgierung
einiger Geseze geschlossen werden.

Einen Artikel über „die Aufgaben und Ausichten
der preussischen Landtagsession“ schließt die
„Prov. Corr.“ mit folgenden Worten: „Auf dem Boden
ernster Pflichterfüllung und treuer Hingebung an das
Wohl des Vaterlandes wurzelt das Einvernehmen zwi-
schen Regierung und Landesvertretung. Mit den Anstren-
gungen und Erfolgen der gemeinsamen Arbeit wächst
das gegenseitige Vertrauen und läßt von den Verhand-
lungen der laufenden Session reiche Früchte hoffen. Das
Abgeordnetenhaus hat bereits den wichtigsten Theil seiner
Arbeit erledigt. Es ist mit Zuversicht zu erwarten, daß
das Herrenhaus in gleich patriotischem Geiste zur Lö-
sung der vorliegenden Aufgaben beitragen und sich auf
den Dank des Landes gleichen Anspruch erwerben werde.“

Die Nationalversammlung in Versailles
genehmigte in zweiter Lesung den Gesezentwurf betref-
fend das Gefängniswesen in den Departements, und be-
gann die Berathung des Projectes bezüglich der an die
Paris-lyoner Eisenbahngesellschaft zu verleihenden neuen
Bahnconcessionen. Der Minister für öffentliche Arbeiten
legte bei diesem Anlasse die allgemeine Situation der
französischen Eisenbahnen dar. — Wie das „Journal
officiel“ meldet, haben die Bevollmächtigten von sieben
Staaten, darunter Deutschland und Oesterreich-Ungarn,
in Paris die internationale Convention bezüglich des
Mettermasses unterzeichnet. Durch eine besondere Be-
stimmung wird den Regierungen anderer Staaten der
Beitritt zur gedachten Convention vorbehalten.

Das „Journal de St. Petersburg“ tabelte in einer
Apostrophe an die berliner „Nordd. Allg. Ztg.“ sehr
scharf die Beunruhigungen, welche von inspirierten
deutschen Blättern ausgehen; in Berlin empfindet man
diese Mahnung so übel, daß ein Correspondent der
„Weserzeitung“ höhnisch fragt, ob dieses Auftreten viel-
leicht mit der Russen zusammenhänge? Der „Grash-
wieser“ findet in den Drohungen der deutschen Presse
gegen das sich regenerierende Frankreich geradezu eine
Verletzung der politischen Moral, welche nur infolge der
Ankunft des Kaisers Alexanders und des Fürsten Gor-
tschakoff in Berlin nicht in die That übersezt worden
sei. Mit Ausnahme des „Golos“ urtheilen so ziemlich
alle russischen Blätter in dieser Weise, die in Berlin
wol vermerkt wird. Auf eine weitere Folge der russisch-
englischen Vermittlung macht die „kölnische Zeitung“
aufmerksam. Nach diesem Blatte sollen die gemeinsamen
Bestrebungen Rußlands und Englands in der jüngsten
Friedenskrisis auch eine Annäherung beider Staaten in
der central-asiatischen Frage zur Folge gehabt
haben, die einen Conflict in „überschaubarer Zeit“ nun-
mehr ausschliesse.

Sieben ist Fürst Milan von Serbien in Beglei-
tung dreier Minister mit Civil- und Militärsuite in
das Innere des Landes abgereist. Große Volksmassen
bereiteten dem Fürsten am Einschiffungsplatze eine Ovation.

Die „Nationalzeitung“ widmet den Verhältnissen
in Griechenland einen eingehenden Artikel, der in
der Pointe gipfelt, daß „die auf ihre Vorfahren so stol-
zen Hellenen für die Republik ebensovornig befähigt sind,
wie für die constitutionelle Monarchie.“ „Ein erleuch-
tetes absolutes Regiment — bemerkt die „Nat. Ztg.“
weiter — erscheint für halbcivilisierte Nationen immer
als das allein zuträglichste. Es handelt sich in fast allen
Staaten im Südosten Europa's weniger um die Wah-
rung freier Institutionen, als vielmehr um die Ver-
einigung des Volkes zum Verständnis für eine vernunf-
tmäßige Freiheit. Dies sollte auch in erster Linie
die Aufgabe jeder griechischen Regierung sein!“

Tagesneuigkeiten.

Revision des Forstgesezes.

Unterm 30. April hat der Ackerbauminister ein
Rundschreiben an alle Landes-, Landwirtschafts-
gesellschaften und Forstvereine zum Zwecke der Revision des
Forstgesezes vom Jahre 1852 gerichtet. Nach einem

Rückblicke auf die Momente, welche in Oesterreich und
nicht minder in anderen Staaten theils unmittelbar zur
Deteriorirung der Forste führten, theils der eigenen ver-
jüngenden Kraft der Natur entgegenwirkten, auf die bis-
herigen Bestrebungen und oft weit auseinandergehenden
Anträge zur Abhilfe, schließlich auf die in der letzten
Session vom Abgeordnetenhaus gefasste Resolution, über-
geht das Rundschreiben auf die einzelnen Theile des
Forstgesezes und knüpft daran eine Reihe bestimmter
Fragen, deren Beantwortung zunächst — ohne damit
andere, von irgend einer Seite für zweckmäßig erachtete
Erörterungen auszuschließen — gewünscht wird. Die
einzelnen Fragen werden im Rundschreiben durch Hin-
weisung auf die bisherigen Vorschriften, auf bereits ge-
stellte Abänderungsanträge und auf ausländische Geseze
und Gesezentwürfe in Kürze erläutert und wird hiebei
namentlich dem vom Landesculturrathe für Böhmen vor-
bereiteten Forstgesezentwurf sowie jenem Entwurfe vollste
Beachtung gewidmet, welcher von einer Commission bei
der niederösterreichischen Statthalterei im Jahre 1869
verfaßt wurde.

Von ausländischen Gesezen und Gesezentwürfen
sind einzelne Theile des bairischen Forstgesezes, des
braunschweigischen Gesezes vom 30. April 1861 über
die Ausübung der Forsthoheit, der französischen Geseze
vom 28. Juli 1860 und 8. Juni 1864 über Auffor-
stung und Berasung, dann des württembergischen Gesez-
entwurfes über die Bewirthschaftung und Beaufsichtigung
der Waldungen der Gemeinden, Stiftungen und sonsti-
gen öffentlichen Körperschaften, des preussischen Gesez-
entwurfes über Schutzwaldungen und Waldgenossenschaf-
ten, endlich des italienischen Forstgesezentwurfes zur Er-
läuterung der verschiedenen Richtungen, nach welchen sich
gewisse Fragen lösen lassen könnten, bezogen.

Da nunmehr in sämtlichen Ländern landesfürst-
liche Forstinspectoren bestellt und durch die vorgenom-
menen Bereisungen und Erhebungen in der Lage sind,
die thatsächlichen Mängel des gegenwärtigen Gesezes zu
kennen und somit auch bei der Prüfung der einlangen-
den Reformanträge mit genauer Sachkenntnis mitzu-
wirken, so läßt sich wol erwarten, daß die in Rede
stehende Umfrage des Ackerbauministers nicht mehr jenen
Schwierigkeiten begegnen werde, welche sich bei einem
ähnlichen früheren Anlasse aus der bedeutenden und un-
vermittelten Divergenz der einzelnen Wünsche und An-
träge ergeben mußten.

— (Som Allerhöchsten Hofe.) Se. Majestät der
Kaiser haben am 20. d. sehr zahlreiche Andienzen zu ertheilen
geruht. — Se. Majestät der Kaiser und Se. k. k. Hoheit der
durchlauchtigste Herr- Erzherzog Kronprinz Rudolf nehmen vom
Montag, den 24. d. an, den Allerhöchsten Aufenthalt in dem
Lustschlosse Schönbrunn. — Der „Pester Lloyd“ meldet: „Se.
Majestät wird, wie uns nunmehr ganz bestimmt mitgetheilt wird,
zur Schließung des Reichstages nicht nach Budapest kommen.
Der Monarch ist, trotz seiner kräftigen, allen Strapazen trohen-
den Natur denn doch nach den Anstrengungen der sechswöchent-
lichen Tour in Dalmatien einigermaßen reisemüde und wird
daher auch der projectierte Ausflug nach München zur Prinzessin
Sisela verschoben und vorerst nur von Ihrer Majestät der Königin
allein unternommen. Unter solchen Umständen gewinnen auch die
ohnehin von Anbeginn ihres Auftauchens bestrittenen Gerüchte
über eine Entree in Ems nicht eben an Wahrscheinlichkeit.“

— (Der neue Ackerbauminister) Hieronymus
Ferdinand Rudolf Graf v. Mannseld, k. und k. Rittmeister
in der Reserve des 9. Husaren-Regiments „Fürst Franz v. Liechten-
stein“ (Schloß Dobris), Mitglied des böhmischen Landtages und
des böhmischen Culturathes, Obmann des böhmischen Großgrund-
besitzersclubs, ist der älteste Sohn des Fürsten Josef Franz Hiero-
nymus v. Colloredo-Mannseld und der Fürstin Maria Theresia,
geb. v. Lebzelter. Graf Hieronymus v. Mannseld ist geboren
am 20. Juli 1842 und seit dem Jahre 1865 vermählt mit Gräfin
Aglas, Tochter des Grafen Ernst Festetics von Totna.

— (Hohes Alter.) In Rutenplan wurde am 11. d.
Fran Pauline Meier, welche das seftene Alter von 101 Jahren
erreicht hatte, zur Erde bestattet. Die Verstorbene hatte 22 Kinder,
30 Enkel, 20 Urentel und 2 Ur-Urentel. Ihr Mann hatte das
Alter von 86, ihr Vater das hohe Alter von 114 und ihre Mutter
ein Alter von fast 90 Jahren erreicht.

— (Waldbraub.) Auf der Domäne Pfaff in Böhmen
brach am 7. d. M. ein Waldbrand aus, der sich sehr rasch ver-
breitete und circa 200 Joeh Wald vernichtete.

Locales.

Aus der Gemeinderathssitzung.

Laibach, 21. Mai.

(Schluß.)

V. Hr. Dr. Schaffer referiert namens der
Schulsection über die Dotation des Lehrpersonales
und die Bestreitung der Auslagen an der neu zu errich-
tenden Volksschule für Mädchen in Laibach und stellt
im Hinblick auf die in Aussicht stehende Aller-
höchste Sanction des vom krainer Landtage angenom-
menen Gesezes betreffs der Gleichstellung der Lehrerinnen-
gehälte mit jenen der Lehrer folgenden Antrag: Der
Jahresgehalt für jede der zwei Lehrerinnen sei mit
600 fl., für jede der zwei Unterlehrerinnen mit 500 fl.
seztustellen, und die Auslagen für Schulreinigung, Be-
dienung, Einrichtungsstücke, Requisiten und Bibliothek
seien in dem für die erste städtische Knaben-Volksschule
bestehenden Ausmaße zu fixieren.

Hr. Dr. Bleiweis bemerkt, es werden vielleicht
billigere Lehrkräfte, Lehrerinnen mit 500 fl. und Unter-
lehrerinnen mit 300 fl. Jahresgehalt zu bekommen sein,
nachdem die Bedürfnisse des weiblichen Geschlechtes sich
nicht so hoch stellen, wie jene namentlich verheirateter
Lehrer. Die Besoldungen der weiblichen Staats-, Post-
und Telegraphenbeamten stehen auch niedriger, als jene
der männlichen Beamten.

Hr. Dr. v. Schrey: repliciert durch gute Entloh-
nung werden gute Lehrkräfte aus besseren Häusern an-
gezogen, und es bestiehe zwischen manuellen und geistigen
Arbeiterinnen ein wesentlicher Unterschied.

VI. Hr. Ziegler berichtet namens der Bau-
section über den Bauzustand der Gradatschabrücke
und beantragt deren Neubau mit Eisenconstruktion.

Hr. Dr. Suppan spricht sich aus finanziellen Rück-
sichten gegen einen kostspieligen Bau aus, und lenkt die
Aufmerksamkeit des Gemeinderathes auf ein neues von
Tauer überreichtes Project, wornach diese Brücke mit
gemauertem Unterbau nur auf 3000 fl. eventuell 3300 fl.
zu stehen käme. Tauer wäre bereit, auch eine hölzerne
Brücke um nur 1400 fl. herzustellen.

Hr. Petrič spricht sich gegen jeden Holzbau
aus und befürwortet den Bau einer steinernen Brücke.

Hr. Potocnik bemerkt, die Steinbauten sind die
besten aber auch die theuersten. Mit Rücksicht auf die
mislige Finanzlage der Stadtkasse stimmt Redner für das
Project Tauer und beantragt Theerung des Holzes und
Beschotterung der Brücke.

Hr. Ziegler wünscht Vorlage und Prüfung des
neuesten Tauer'schen Offertes, Planes und Kostenüber-
schlages.

Ueber Antrag des Hr. Dr. Ritter v. Kallene-
gger wird die Sitzung 5 Min. unterbrochen; nach
Wiederaufnahme derselben wird der Antrag des Hr.
Dr. Suppan angenommen: Nähere Prüfung des
neuesten Tauer'schen Offertes durch die Bausection und
Berichterstattung derselben an den Gemeinderath.

VII. Hr. Dr. Reesbacher referiert namens der
Bausection über vorzunehmende Reparaturen im städti-
schen Armenhause in der karlstädter Vorstadt.

Redner entrollt ein düsteres Bild über den Zu-
stand dieses Gebäudes und das innere Hauswesen in
demselben: Das Armenhaus liegt sehr ungünstig, feucht,
ruht auf Kanälen, genießt ungesunde Luft und beher-
bergt Ungezieser in Menge. Das Krankenzimmer ist
schlecht bestellt, eine reguläre Verköstigung im Hause
gibt es nicht, von einigen Weibspersonen wird eine
schwerverdauliche Kost verabreicht; insbesondere ist der
Mangel eines Gartens zu beklagen und schlechte Brunnen
sind vorhanden. Redner betont, der Armenfond besitzt
ein Vermögen von 200,000 fl., der Neubau eines gesund
gelegenen Armenhauses sei dringende Nothwendigkeit.
Ebenso nothwendig seien die Einführung einer Haus-
ordnung in demselben und die Verköstigung der Armen
vom und im Armenhause selbst. Redner beantragt: der
angesprochene Credit per 2000 fl. für Adaptierungs-
arbeiten im Armenhause sei vorläufig nicht zu be-
willigen, sondern eine fünggliedrige Commission aufzu-
stellen, welche die Armenhausfrage zu studieren, alle
Uebelstände zu constatieren, die Mittel zur Beseitigung
zu erwägen und hierüber an den Gemeinderath Bericht
zu erstatten hätte.

Hr. Dr. Suppan spricht für ungesäumte Vor-
nahme der angebotenen Reparaturen und Volirung des
hiesu nötigen Geldbetrages, sonst würden die angebo-
teten Baugebrechen sich noch vermehren. An einem Neu-
bau des Armenhauses sei bei der bedrängten Finanzlage
der Stadt in Bälde nicht zu denken.

Abg. Dr. Bleiweis unterstützt den Antrag auf
Bestellung einer Commission zur Erhebung der gerüg-
ten Uebelstände und spricht sich für die sogleiche Vor-
nahme der dringenden nothwendigen Reparaturen aus.

Hr. Deschmann findet die Schilderung des Hr.
Dr. Reesbacher in zu schwarzen Farben gehalten, bezeich-
net die Lage des Armenhauses als eine sonnige, bestä-
tigt jedoch das Vorhandensein von Uebelständen, bedauert
den Mangel eines Gartens und einer entsprechenden Auf-
sicht, bezeugt die unterlaufende schlechte Pflege der Armen
und ruft den Antrag eines Priesters, welcher einen Be-
trag von 1000 fl. spenden würde, wenn die Verwaltung
dieses Hauses den grauen Schwestern übertragen würde,
ins Gedächtnis des Gemeinderathes, bemängelt die un-
zweckmäßige Lage der Todtenkammer nächst der Küche,
den elenden Zustand der Localitäten im Erdgeschoße und
spricht sich schließlich dahin aus, daß die dringendsten
Herstellungen sogleich vorzunehmen seien.

Hr. Dr. Schaffer bemerkt, daß sich der Ge-
meinderath hinsichtlich eines Neubaus keinen Illusionen
hingeben möge. Die nothwendigsten Reparaturen seien
sogleich vorzunehmen.

Hr. Dr. Ritter v. Stöckl constatirt auf Grund
eigener Erfahrungen, daß die Wirthschaft im Armen-
hause keine erfreuliche ist. Redner betont die Nothwen-
digkeit des Neubaus aus Sanitätsrücksichten und im
Interesse der armen Bevölkerung.

Hr. Dr. Ritter v. Kallenegger äußert sich
dahin, daß eine Dislocierung heuer wol nicht stattfin-
den könne und es daher nothwendig sei, die dringend-
sten Reparaturen im Hause sogleich vornehmen zu lassen;
weilers sei ein fünggliedriges Comité aufzustellen, wel-

des mit der Behandlung der Armenhausfrage zu betrauen wäre.

H. Dr. Suppan beantragt: mit der Erhebung, welche Aenderungen in der Administration des Armenhauses vorzunehmen wären, sei der Magistrat zu betrauen.

H. Dr. Terpin bemerkt, daß die Section bei Vorberathung dieser Frage nicht vollständig vertreten war.

H. Dr. Laßnik sagt, die Hauptaufgabe sei, für Luft und Licht im Armenhause zu sorgen.

Referent H. Dr. Reesbacher bemerkt, er sei schon im Vorhinein überzeugt gewesen, daß der Gemeinderath nicht sogleich radicale Abhilfe schaffen und den Gemeindefaßel öffnen werde. Die Armenhausfrage sei eingehend zu studieren und schon jetzt ein geeigneter Bauplan aufzusuchen. Radicale Mittel müssen zur Beseitigung der vielen Uebelstände angewendet; auch müsse die vollständige Verköstigung im Hause eingeführt und das Betteln der Stadtkinder in der Stadt abgeschafft werden. Der Redner zweifelt nicht, daß auch die öffentliche Meinung, die Presse, ihre Stimme für die Armen erklingen lassen wird.

Nach Schluß der langen Debatte werden die Anträge des H. Dr. Suppan angenommen: 1. Bewilligung des erforderlichen Crediten zur sogleichen Vornahme der dringend notwendigen Reparaturen und Anschaffungen im Armenhause. 2. Erhebung der Uebelstände im Armenhause und in der Administration desselben durch den Stadtmagistrat.

Ueber Antrag des H. Dr. Pfefferer werden die weiteren für die heutige Sitzung noch an der Tagesordnung stehenden Verhandlungspunkte bis zur nächsten bald abzuhaltenden Sitzung vertagt und die Sitzung in später Stunde geschlossen.

(Personalnachricht.) Dem Herrn Dr. Josef Sajiz, Finanzrath bei der k. k. Finanzprocuratur in Laibach, wurde der Titel und Charakter eines Oberfinanzrathes verliehen.

(Aus dem Vereinsleben.) Die von der Direction der philharmonischen Gesellschaft auf gestern einberufene Generalversammlung fand in der Erwägung, als die statutenmäßig erforderliche Mitgliederanzahl nicht erschien, nicht statt. Die Debatten in der gestrigen Generalversammlung des Marien-Bruderschaftsvereins nahmen derartig leidenschaftlichen Charakter an, daß der intervenierende behördliche Commissär, Herr Tomc, bei Beginn des zweiten Tagesordnungspunktes die Versammlung schließen mußte.

(Die freiwillige Feuerwehr in Laibach) hielt gestern ihre Generalversammlung ab. Feuerwehrhauptmann Doberlet begrüßte die zahlreich Anwesenden. Schriftführer Karl Ritting erstattete Bericht über die Thätigkeit der Feuerwehr im abgelaufenen Vereinsjahre: Die Feuerwehr war bei 15 Bränden thätig; der Gemeinderath passirte die nothwendige Anschaffung von 1000 Fuß Hydrophor-Schläuchen; es wurden ein Omnibus, eine Spritze und mehrere Mannschaftsöblousen angeschafft und die Geräte wesentlich vermehrt; 1 Vereinsarzt und 1 Vereinskaplan bestellt; der Feuerwehrkörper besteht aus 104 Mann (1 Hauptmann, 1 Hauptmann-Stellvertreter, 2 Adjutanten, 26 Steiger, 57 Spritzen- und 17 Schutzmänner); es wurden Uebungen vorgenommen, Uebungsmarsch und Feste arrangiert. Glücklicherweise fand kein größerer Brand statt und war somit der Feuerwehr keine Gelegenheit gegeben, in hervorragender Weise aufzutreten. Der Verein erkennt die Opferwilligkeit des Gemeinderathes und der Einwohnerschaft Laibachs dankend an und appelliert auch in Zukunft an deren nachhaltige ausgiebige Unterstützung. Kassier Albin Ahtschin theilt die Resultate bei der Feuerwehrklasse mit. Die Empfänge haben 2483 fl. 46 kr. (darunter Jahresbeiträge 682 fl., Subventionen und Spenden 1182 fl. 83 kr.) die Ausgaben 2450 fl. 83 kr. (darunter für Montour und Requisiten 1308 fl. 69 kr., Gehalte und Requisitionen 687 fl. 23 kr., Unterstützungsfond 326 fl. 16 kr.) betragen. Schriftführer Karl Ritting referiert als Rechnungsführer der Unterstützungs-kasse über die diesjährigen Ergebnisse. Die Empfänge bestanden aus 1024 fl. 26 kr. (darunter Spenden und diverse Empfänge 166 fl., 20proz. Antheil von der Feuerwehrklasse 326 fl. 16 kr.); die Ausgaben aus 364 fl. 22 kr. (darunter Leihentlofen für 4 Mitglieder 146 fl., Unterstützungsbeiträge an 29 kranke Mitglieder 158 fl.) — Ein Betrag von 632 fl. ist bei der steiermärkischen Escomptebank angelegt.

Ueber Aufforderung des Feuerwehrhauptmannes wurden die üblichen Anglobungen geleistet. Die Generalversammlung nahm den Antrag Dreife's: „Jeder Feuerwehrmann ist verpflichtet, zu gunsten des Feuerwehr-Krankenunterstützungsfondes vorläufig auf die Dauer bis zur nächsten Generalversammlung von heute an wöchentlich den Betrag von 5 kr. einzuzahlen,“ nach Vorseite des Schriftführers Karl Ritting erfolgter warmer Begründung einstimmig an. Kassier Albin Ahtschin zog seinen Antrag: anstatt 20 Proz. von den Empfängen der Feuerwehrklasse nur 10 Prozent der Unterstützungs-kasse zuzuführen,“ zurück. Zum Leitmann der Schutzmannschaft wurde Kassier Albin Ahtschin, zum Vertrauensmann Lorenz Selenic und zu Rechnungsrevisoren nebst dem fungierenden Feuerwehrmann Hinterlehner die Feuerwehrmänner Dreife und Sennig gewählt. Hieran schließt der Feuerwehrhauptmann Doberlet die Versammlung mit dem Mahnrufe, den Uebungen recht zahlreich beiwohnen zu wollen.

(Das Festlegelscheiben) zum Vortheile des Anstiftsbeamten-Kranken-Unterstützungsvereins wurde gestern Schlag 10 Uhr abends geschlossen. Abgeschoben wurden 1520 Serien. Beste wurden gewonnen von den Herren: Zupancic, Bogal (2tes, 3tes und 4tes), L. . . . t, B. Cerne, Hohn und L. . . . t. Der Reinertrag wäre günstiger ausgefallen, wenn nicht zu gleicher Zeit auch andere Festscheiben zu humanen Zwecken arrangiert worden wären. Ein altes Sprichwort sagt: „Einer nach dem andern.“

(Für den Gründungsfond der städtischen Musikkapelle) spendeten die Herren: Skofic 5 fl., Franz Pirler 5 fl., Valentin Hörmann 5 fl.

(Die Gartensaison) ist eine sehr freundliche geworden, der holde Lenz hat seine Herrschaft in liberalster Form angetreten und wir freuen uns constatieren zu können, daß die herrlichen Abende besonderen Genuß gewähren. Die Musikkapelle des k. k. 46. Infanterie-Regiments spielte vorgestern im Garten der Casino-restaurant und gestern im Garten der Citalnica-restaurant. An beiden Abenden fand sich ein alle Gesellschaftskreise vertretendes Publicum sehr zahlreich ein und spendete der Tonmuse Offenbachs, der ganz besonders gehuldigt wurde, beifälligen Tribut.

(Gestohlener Regenschirm.) Beim hiesigen Magistrat befindet sich ein aus einem Diebstahle herrührender seidener Regenschirm in Aufbewahrung. Der Eigenthümer wolle sich beim hiesigen Stadtmagistrate melden.

(Zur gefälligen Nachricht.) Die seit kurzem sich hier im Mally'schen Hause nächst der Kadetkybrücke befindliche provisorische Niederlage der ersten wiener optischen Industrie-Anstalt wird nur noch bis 30. d. M. dem Besuche des Publicums geöffnet bleiben. Der bisherige Besuch dieser Niederlage war ein nicht zu unterschätzender und die Käufer drückten sich über das gebotene sehr befriedigt und lobend aus. Insbesondere sind es Brillen und Nasenklammern, mit den feinsten Gläsern versehen, dann Fernrohre, Feldstecher, Feldbinocles, Oerunglaser, Reibzeuge, Mikroskope, Loupen, Boussolen und Wasserwagen, welchen die lebhafteste Aufmerksamkeit vonseite des hiesigen Publicums gewidmet wurde. Höchst interessanten Anblick gewähren die photographischen Collectionen der vornehmsten Celebritäten des In- und Auslandes, mit seltener Feinheit, Reinheit und Eleganz angeführt. Freunde von Stereoskopen und Stereoskopbildern können in dieser Niederlage beste Auswahl treffen. Es ist nicht zu zweifeln, daß der Besuch dieser Niederlage sich auch in den letzten Tagen zu einem recht frequenten gestalten wird.

Als unterstützende Mitglieder der laibacher freiw. Feuerwehr leisteten den Jahresbeitrag pro 1875: Herr Sakrajchel Andreas mit 5 fl. Kaiser Stefan " 3 " S. B. " 3 " (Wird fortgesetzt.)

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.) Mainz, 23. Mai. Der Güterbahnhof der hessischen Ludwigsbahn einschließlich mehrerer Güterzüge der Eilgut- und Güterexpedition ist gestern abends total abgebrannt. Der Schaden ist bedeutend.

Brüssel, 23. Mai. Der Klerus will trotz Verbotes heute eine Prozession abhalten.

Wien, 21. Mai. Der pester Reichstag wird Sonntag durch den Ministerpräsidenten geschlossen. Nach einer Meldung des „Neuen Fremdenblatt“ soll Se. Majestät der Kaiser die Errichtung einer Polizeidirection in Graz genehmigt und die Vorverhandlungen diesbezüglich angeordnet haben.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 22. Mai. Papier-Rente 70-30 — Silber-Rente 74 65 — 1860er Staats-Anlehen 112 — — Bank-Actien 968. — Credit-Actien 235 — — London 111-35 — Silber 102-30. — K. f. Münz-Ducaten 5-29. — Napoleonsd'or 8-89 1/2. — 100 Reichsmark 54-40.

Wien, 22. Mai. 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlusskurs.) Creditactien 235 —, 1860er Lose 111-90, 1864er Lose 138-50, österreichische Rente in Papier 70-25, Staatsbahn 294-50, Nordbahn 197-50, 20-Frankenstücke 8-89, ungarische Creditactien 223-50, österreichische Francobank 44-75, österreichische Anglobank 130-90, Lombarden 129-50, Unionbank 109-80, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 442 —, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 55-30, Communalanlehen 105-50, Egyptische 173 —. Gedrückt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenausweis der Nationalbank. (Nach § 14 der Statuten, dann auf Grund des Gesetzes vom 25. August 1866.) Veränderungen seit dem Wochenausweise vom 12. Mai 1875: Banknoten-Umlauf: 294.421.830 fl. Giro-Einlagen: 1.298.212 fl. 93 kr.; einzulösende Bankanweisungen und andere fällige Passiva 1.607.828 fl. 63 kr. — Bedeckung: Metallschatz 139.655.438 Gulden 17-5 kr. In Metall zahlbare Wechsel 9.117.662 fl. 42 kr. Staatsnoten, welche der Bank gehören: 1.814.889 Gulden. Escompte: 119.759.601 fl. 64 kr. Darlehen 31.709.400 fl. Eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 1.168.046 fl. 76 kr.; fl. 4.401.900 eingelöste und bereits mündig angekaufte Pfandbriefe à 66 2/3 Proz. 2.934.600 fl. — kr. Zusammen 306.159.637 fl. 99-5 kr. Am Schlusse des Monats hat zu begleichende Forderung der Bank aus der commissionsweisen Beforgung des Hypothekar-Anweisungsgeschäftes (§ 62 der Statuten) 3.993.869 fl. 10 kr.

Laibach, 22. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 10 Wagen mit Getreide, 5 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 35, Stroh 17 Ztr.), 20 Wagen und 4 Schiffe (32 Klafter) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Price 1, Price 2, Price 3. Items include Weizen pr. Metzen, Korn, Gerste, Hafer, Haberbrucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Fisoln, Rindschmalz Pfd., Schweineschmalz, Speck, frisch, geräuchert, Butter pr. Pfund, Eier pr. Stüd, Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Lämmernes, Hühnel pr. Stüd, Tauben, Heu pr. Zentner, Stroh, Holz, hart, weich, Rindfleisch, Schweinefleisch, Speck, weißer.

Lottoziehungen vom 22. Mai.

Triest: 12 47 57 90 63.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anhalt des Himmels, Witterungsbeobachtung. Data for 22. and 23. May.

Den 22. morgens dichter Nebel, vormittags heiter, nachmittags Hausenwolken längs der Alpen, herrlicher Abend, mondhell. Den 23. herrlicher Morgen, vormittags heiter, nachmittags zunehmende Bewölkung, ferner Donner, abends starkes Wetterleuchten in N.D., gang bewölkt, windstill, in der Nacht starker West mit Regen. Das Tagesmittel der Wärme am 22. + 18° C., am 23. + 20° C., beziehungsweise um 1-3° und 4-8° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 21. Mai. Bemerkenswerth ist die rege Frage, welcher verschiedene Eisenbahnactien heute begegneten. Auch Actien der österreichischen Eisenbahnwagen-Gesellschaft waren ziemlich begehrt. Auf anderen Gebieten herrschte Stagnation.

Large table with multiple columns listing various financial instruments and their prices. Columns include 'Geld', 'Ware', and specific instrument names like 'Creditanstalt', 'Aktionen von Transport-Unternehmungen', 'Bausgesellschaften', 'Pfandbriefe', 'Prioritäten', 'Geldsorten', 'Wechsel', 'Privatloose', 'Wochenausweis der Nationalbank'.